

NOMOSSTUDIUM

Prof. Dr. Edmund Brandt  
Technische Universität Braunschweig

# Rationeller schreiben lernen

Hilfestellung zur Anfertigung  
rechtswissenschaftlicher (Abschluss-)Arbeiten

5. Auflage



**Nomos**

## 2. Warum das Schreiben einer wissenschaftlichen Arbeit vielen schwerfällt

- 6 Dass das Schreiben einer wissenschaftlichen Arbeit vielen schwerfällt, bestätigt sich Jahr für Jahr immer wieder neu. Was dabei offiziell bekannt wird, dürfte nur die Spitze des Eisbergs sein. Wenn jahrelang an der Doktorarbeit im wahrsten Sinne des Wortes „herumgedoktert wird“, liegt das nicht selten daran, dass es nicht gelingt, das Ersonnene zu Papier zu bringen – offiziell wird verkündet, man habe noch eine aktuelle Diskussion einbeziehen müssen, die Rechtslage habe sich geändert usw. Das kann leicht eine unendliche Geschichte werden. Ich möchte nicht wissen, wie viele Materialberge, Textentwürfe usw. in Regalen herumliegen, ein schlechtes Gewissen verbreitend, am Ende in der Altpapiersammlung entsorgt, aus denen ursprünglich eine Dissertation werden sollte. In Statistiken taucht das fast nie auf, weil es sehr verbreitet ist, erst dann offiziell das Promotionsverfahren einzuleiten, wenn die Arbeit praktisch fertig ist. Wie viel vergeudete Lebenszeit! Wie viele enttäuschte Hoffnungen! Wie viel Frustration – und das alles zumeist unnötig!
- 7 Geht es im Rahmen einer Gruppenarbeit darum, die Aufgaben zu verteilen, ist es erfahrungsgemäß am schwierigsten, das „Redaktionsteam“ zu bestimmen. Und wenn sehr viel Zeit verstreicht, bis eine Teilnehmerin nach dem Vortrag im Seminar ihre Ausarbeitung vorlegt, so steckt dahinter fast nie Faulheit oder Desinteresse, sondern das Problem, aus der guten mündlichen eine vorzeigbare schriftliche Fassung zu machen.
- 8 Kurzum. Das Thema Schreibhemmungen ist ein großes Thema; manchen fällt allerdings schwer zuzugeben, dass es **ihr** großes Thema ist.
- 9 Umso wichtiger ist, es offen anzusprechen und ihm auf den Grund zu gehen – und noch wichtiger, Tipps zu geben, wie mit dem Problem erfolgreich umgegangen werden kann.
- 10 Schauen wir zunächst auf die Ursachen. Eine ganz wesentliche Ursache liegt unzweifelhaft darin, dass viel zu wenig – manchmal auch gar nicht – in Lehrveranstaltungen auf das Schreiben vorbereitet wird. Das ist geradezu grotesk, aber es ist so. Wie grotesk

das ist, erschließt sich vielleicht am besten durch einen Vergleich. Es ist so, als ob eine als talentiert angesehene Fußballspielerin für ein Pokalendspiel nominiert wäre, man würde mit ihr aber nie für den Einsatz trainieren, Trainer und Spielerin würden sich vielmehr darauf verlassen, dass sie zum gegebenen Zeitpunkt schon die zum Sieg erforderliche Leistung bringen. So etwas kann doch nicht klappen, werden Sie sagen, und natürlich haben Sie recht, aber an Universitäten läuft es – leider – häufig so ab: In den Lehrveranstaltungen wird Gegenstand für Gegenstand erörtert, werden Informationen, Erkenntnisse, Fragestellungen aneinandergereiht, wird – wenn es gut geht – über Fachfragen sogar intensiv diskutiert – ein gezieltes Training mit dem Ziel aber, das Sie als Teilnehmerin in die Lage versetzt, eigenständig ein wissenschaftliches Problem größeren Ausmaßes anzugehen und methodisch korrekt zu lösen, findet nicht statt. Im Extremfall – nehmen wir die konventionelle Juristenausbildung mit einem reinen Klausur-Referendarexamen – kann es sogar sein, dass die Kandidatin niemals in ihrer Ausbildung mit einem monographischen Ansatz an eine Problemstellung herangegangen ist und nunmehr plötzlich eine Doktorarbeit schreiben soll. Wird nicht spätestens jetzt ein einschlägiger Schnellkurs absolviert, muss das Projekt scheitern. Die exorbitant hohen Abbrecherquoten gerade bei rechtswissenschaftlichen Doktorarbeiten sind leider ein eindrucksvoller Beleg dafür, dass dem auch tatsächlich so ist.

Gibt es Zwischenetappen, bestehen Trainingsmöglichkeiten in Gestalt von Übungs- oder Seminararbeiten, so werden sie durchweg nur unzureichend genutzt. Insbesondere beziehen sich die Rückmeldungen seitens der Dozentinnen fast ausschließlich auf den Inhalt, auf die in der Sache gewonnenen Erkenntnisse. Aufbau, Zuschnitt, Gestaltung spielen demgegenüber regelmäßig eine untergeordnete Rolle. Auch insoweit ist die Vorbereitung auf die „große“ wissenschaftliche Arbeit also unzureichend. **11**

Der fehlenden oder jedenfalls unzureichenden Vorbereitung steht umgekehrt eine enorme Erwartungshaltung gegenüber, was mit der zu schreibenden Arbeit erreicht werden soll. Der ironische Satz, Dissertationen müssten mindestens einen entscheidenden Beitrag zur Lösung der Probleme der Menschheit leisten, enthält mehr als ein Fünkchen Wahrheit. In der Tat sind es vielfach „Ma- **12**

kro“-Themen, an deren Bearbeitung Doktorandinnen herangehen wollen („Die Entwicklung des Demokratieprinzips seit der Mitte des 19. Jahrhunderts“, „Die Energieversorgungssysteme zwischen Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich“ usw.). Unweigerlich muss eine solche „Hochzonzung“ Versagensängste auslösen: Wenn tatsächlich davon auszugehen ist, dass derartige üppige Fragestellungen kaum von einer Wissenschaftlerin allein, sondern allenfalls von Forschergruppen im Laufe etlicher Jahre angemessen zu bewältigen sind, muss ein Gefühl der Ohnmacht entstehen, wenn man – ohne ausreichende Vorbereitung (siehe oben) – meint, sich an die Bearbeitung machen zu müssen. Aber auch, wenn der Themenzuschnitt im Prinzip angemessen ist, ist die Gefahr einer inneren Blockade groß. Das liegt schon an dem Stellenwert, den eine solche Arbeit besitzt. Im Rahmen des Promotionsverfahrens dominiert – richtigerweise – bezogen auf das Gesamtergebnis absolut die schriftliche Leistung. Es geht also zwar nicht um alles, aber doch um sehr viel. Innerlich verstärkt sich vor dem Hintergrund also leicht mehr und mehr der Eindruck, in der bevorstehenden Arbeit wenn nicht „goldene Worte“ so doch jedenfalls etwas besonders Gehaltvolles von sich geben zu müssen – und gerade das erhöht die Wahrscheinlichkeit, am Ende nicht in der Lage zu sein, überhaupt etwas zu Papier zu bringen.

- 13 Nicht unerwähnt bleiben darf schließlich, dass manchen Doktorandinnen generell das Schreiben schwerfällt. Sie arbeiten prima in den Seminaren und Übungen mit, fallen in den Praktika positiv auf – aber sie haben große Schwierigkeiten damit, sich schriftlich zu artikulieren. Während des Studiums haben sie vielfach schriftliche Leistungen umgehen können, bei entsprechenden Wahlmöglichkeiten sich also mündlich prüfen lassen, in Gruppenarbeiten die Ausformulierung eher anderen überlassen usw. Für sie kumulieren jetzt die Schwierigkeiten, wenn sie allein und ohne entsprechendes Training an eine umfangreiche wissenschaftliche Arbeit herangehen sollen. Sie brauchen demzufolge in besonderem Maße Unterstützung.
- 14 Logischerweise besteht die erste Hürde, die es zu nehmen gilt, darin, das „richtige“ Thema zu finden. Namentlich in Bezug auf

Doktorarbeiten tut man gut daran, sich zunächst zu vergegenwärtigen, warum man sich dem Projekt überhaupt nähern möchte.

### 3. Gründe, sich an eine Doktorarbeit zu machen

- 15 Wenn in Vorstellungsgesprächen nach den Motiven gefragt wird, die ursächlich dafür waren, sich an eine Dissertation zu wagen, wird in der Regel auf das große Interesse an der Beschäftigung mit wissenschaftlichen Fragestellungen verwiesen. In der Tat mag das ein Motiv sein, das insbesondere in dem Maße eine nicht unwesentliche Rolle spielt, in dem das juristische Studium immer stärker den Charakter eines gehobenen Rechtskundeunterrichts bekommt und das Interesse an genuin rechtswissenschaftlichen Fragestellungen nur rudimentär befriedigt wird. Die Beschäftigung mit einer Dissertation ist dann die intensiv gelebte Möglichkeit, einen Kontrast zu bilden, endlich das tun zu können, was bis dahin kaum möglich war.
- 16 Daneben gibt es indes eine ganze Reihe weiterer guter Gründe, sich dem Projekt Dissertation zuzuwenden. Einige werde ich im Folgenden kurz ansprechen und diskutieren.
- 17 Um gleich bei dem Interesse an einer wissenschaftlichen Betätigung zu bleiben: Soll das im weiteren Verlauf den Kern Ihres Berufslebens ausmachen, sei es, dass Sie die Universitätslaufbahn einschlagen möchten, Fachhochschulprofessorin werden oder in einem Forschungsinstitut arbeiten wollen, ist eine Promotion so gut wie unerlässlich. Anders formuliert: Wenn Wissenschaft zum Beruf gemacht werden soll, ist eine maßgebliche Hürde die Promotion, die es folglich zu nehmen gilt.
- 18 An der Stelle sei bereits erwähnt, dass für eine Wissenschaftslaufbahn das bloße Bestehen einer Doktorprüfung nicht ausreicht. Verlangt wird vielmehr eine „überdurchschnittliche“ Promotion. Die Messlatte liegt damit bei „magna cum laude“.
- 19 Ist für eine mögliche wissenschaftliche Laufbahn die Promotion also zwingend, ist es ansonsten durchaus eine eher offene Frage, ob sie die Berufschancen verbessert.
- 20 Auf der „Angebotsseite“ ist zu bedenken:
- 21 Wer eine Doktorarbeit geschrieben hat, hat damit Beharrungsvermögen bewiesen, zeigt, sich durchbeißen zu können, die Fähigkeit zu besitzen, komplexe Zusammenhänge darzustellen, zu argumentieren, zu recherchieren usw. Dem stehen gegenüber zwei